

Heftige Passionen in unterkühlter Strenge

Schillers Tragödie «Maria Stuart» findet in der Konstanzer Spiegelhalle auf einer Bühne statt, die als Laufsteg angelegt ist und Figuren wie Schauspieler gnadenlos der Beobachtung aussetzt. Das Ende wie gewohnt blutig.

KONSTANZ – Weit entfernt voneinander stehen sie in der Westminster Abbey nicht, die Sarkophage der englischen Königin Elisabeth I. und ihrer schottischen Rivalein Maria Stuart. Wenn auch in zwei einander gegenüberliegenden Seitenschiffen der Kapelle Heinrichs VII. Nach 18-jähriger Gefangenschaft hatte Elisabeth die Schottin 1587 als Hochverräterin auf Schaffot führen lassen – manche Winkelzüge der an Blutzoll so reichen «Politik» jener Zeit sind bis heute ungeklärt.

Zwei Seiten auch auf der Bühne der Konstanzer Spiegelhalle, die wie ein Laufsteg für die beiden Königinnen Maria und Elisabeth angelegt ist, so, wie Friedrich Schiller sie in seiner Tragödie «Maria Stuart» dem Publikum vorstellt. Machtgebaren spiegelt sich auf dem schachbrettartig angelegten Boden, wird durch verspiegelte Flächen, die die Bühne zu den Seiten hin begrenzt, zwischen den Sphären Elisabeths und Marias reflektiert. Auch eine Arena für Selbstspiegelungen hat Bühnenbildner Stephan Testi auf diese Art für Britta Geisters Inszenierung geschaffen; wie im Unterhaus nimmt das Publikum an den Längsseiten einander gegenüber Platz, um dem Kampf der Giganten zu folgen.

Grenzen in der Besetzung

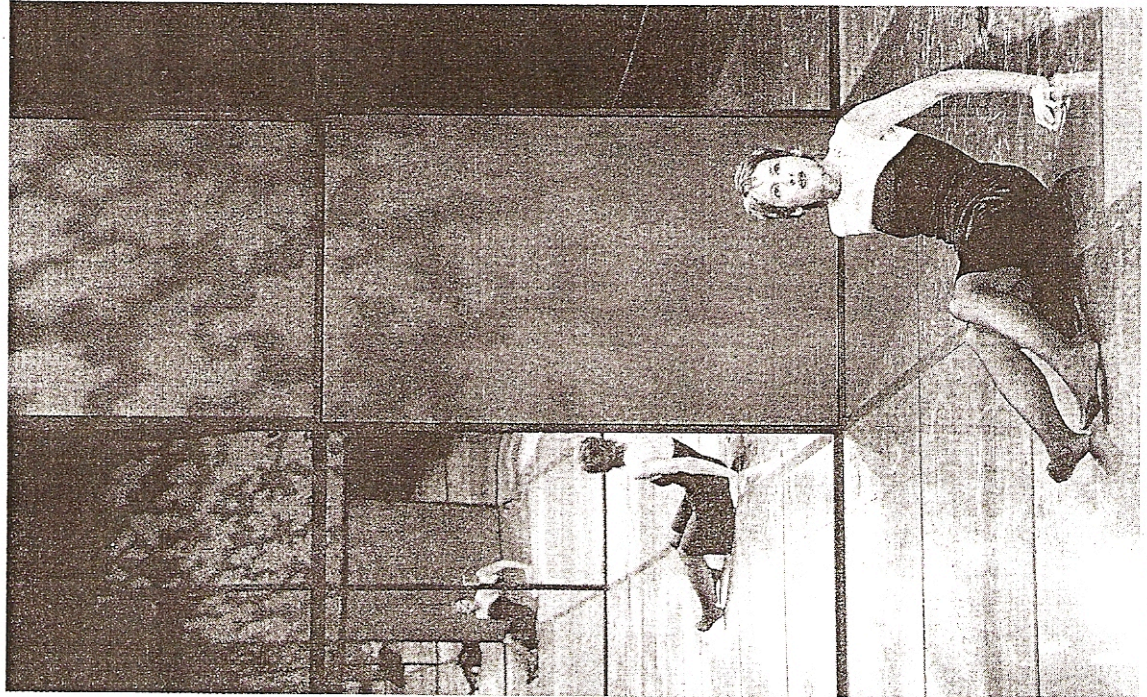
Schiller hat diesen Kampf 1800 dramatisch ausgefeilt angelegt, hat die beiden starken Frauen aufeinander treffen lassen (was nie geschah) und ihnen

mit den Figuren des jungen, hitzigen Mortimer sowie mit dem Grafen von Leicester, der Maria liebt, aber der Günstling Elisabeths ist, zwei Männer mit auf die Bühne gestellt. Dass Maria Stuart als schöne Frau galt, die nicht selten impulsiv ihren Gefühlen folgte, die um neun Jahre ältere Elisabeth dagegen ohne Mann geblieben war, gibt dem Drama das, was des Volkes sein soll – nicht nur die edle moralische Wandlung der Stuart.

Die unbedingte Zuspitzung auf die beiden Frauen findet in der Konstanzer Inszenierung ihre Grenze in der Besetzung: so sind Elisabeths Berater Burleigh und Shrewsbury mit Schauspielerinnen besetzt, die allerdings «männlich» hart und verschlossen auftreten (Theresa Berlage und Susi Würth). Politisch korrekt mag es in der Gegenwart schon sein, die Rollen von Frauen und Männern innerhalb von Machtgefügen zu hinterfragen, dem Schillerschen Drama tut der Schachzug allerdings weniger gut.

Keine Rückzugsmöglichkeit

Jung wollte Schiller die Rollen Marias und Elisabeths besetzt wissen (auch wenn die historischen Vorbilder 44 beziehungsweise 53 Jahre alt waren, als das Todesurteil fiel und vollstreckt wurde), hier liegt Konstanz mit Kristin Muthwill und Anja Panse schon ganz richtig. Aber Welch ein Kraftakt, ganz auf sich allein gestellt zu sein auf einer leeren Bühne, die von Beobachtern flankiert ist und in den seitlichen Spielflächen auch nicht wirklich Halt bietet. Ausgeliefert sind diese Schauspielerinnen, sie haben keine Rückzugsmöglichkeiten und gleichen darin dann wohl am meisten Elisabeth I. und Maria Stuart. Man erlebt mit Kristin Muthwill eine Maria, die körperlich zart und doch unbeugsam ist, die selbstbewusst und hart auch dann sein kann, wenn sie eigentlich zweifelt. Eli-



Ganz auf sich allein gestellt: Kristin Muthwill als Maria Stuart. Bild: Iija Mess

sabeth als Regentin hat von Schiller wankelmütige Züge mitbekommen (auch die historische zögerte lange, bevor sie das Urteil unterzeichnete), eine Schwäche, die in Brutalität umschlagen kann, die gleichzeitig gefühllos sein ausgeklammert wird. Anja Panse spielt die Zukurzgekommene, deren blondes Haar keinerlei verführerische Note hat. Angestrengt fällt diese «Maria Stuart» in der Spiegelhalle vor allem aus; dass nur eine Bewegungsrichtung quasi im Querformat möglich ist, macht es für die Schauspieler nicht leichter. Nico Selbach als hitziger Idealist Mortimer versucht, durch die Flucht nach vorn und Aktionismus der Starrheit der Bühne zu entkommen.

Merkwürdig kaltes Spiel

Selbstverständlich bewegen sich vor allem Ingo Biermann als Günstling Leicester und Otto Edelmann als Pauset auf dieser Schaubühne der kalt aufbrechenden Emotionen; sie sind es auch, die mit Schillers Sprache entspannt umgehen und sie dem Zuschauer näher bringen.

Und diese beiden grossen Frauenrollen? Gross angelegt wurden sie in der Spiegelhalle durchaus, trotzdem bleibt das Spiel von Kristin Muthwill und Anja Panse merkwürdig kalt, der Zuschauer kann auf seinem Beobachterposten bleiben und ruhig dem Schaffot entgegenblicken. «Meine Maria wird keine weiche Stimmung erzeugen... Sie empfindet und erregt keine Zärtlichkeit, ihr Schicksal ist nur durch heftige Passionen zu erfahren und zu entzünden», hatte Schiller 1799 an Goethe geschrieben. Wohin aber nun im Jahr 2008 mit den heftigen Passionen? Die Regie hat diese Frage nicht befriedigend klären können.

BRIGITTE ELSNER-HELLER

Maria Stuart

Nächste Aufführungen: 1., 2., 26., 28. und 29. März, Spiegelhalle. www.theaterkonstanz.de